

Reisebericht Januar 2013

Ich bin diesmal über Uganda nach Kenya gelangt, Grund war ein Besuch bei der Organisation Mercy of Children. Der eifrige Reiseberichtleser wird sich erinnern, das ist ein Projekt, wo Fischer vom Victoriasee einen Teilerlös ihrer Einnahmen für Aidskranke Waisenkinder zur Verfügung stellen. Was vor zwei Jahren noch mich zum Staunen gebracht hat, wie Afrikaner in der Lage waren, diese Organisation selbst zu betreiben, hat mir diesmal nur ein tiefes Bedauern gebracht. Die Organisation ist tot und die Waisenkinder sind sich selbst überlassen. Grund war: Die Einnahmen der Fischer wurden immer niedriger, sodass sie die Unterstützung eingestellt haben. Schade.

Der Weg von Uganda mit dem Bus nach Mombasa war beschwerlich. Ich konnte jetzt zum ersten Mal live erleben, warum die Kinder teilweise erst Mitte Januar wieder zur Schule kommen. Alle Transportmittel waren total überfüllt und über Tage konnte man kein Ticket mehr kaufen. Alle Familien mit ihren Kindern, welche in ihren Dörfern zu Besuch bei der Familie waren, wollten wieder nach Mombasa. Ich auch! Mit mehrfachem Umsteigen und mit teils abenteuerlichen Bussen bin ich nach drei Tagen Fahrt in Mombasa angekommen. Unsere Schule, wo im Dezember noch größtenteils alles ok war, war in totalem Aufruhr. Grund dafür war, dass einige Angestellte, obwohl sie keinen Urlaub mehr hatten, im Dezember der Arbeit fern blieben und wir deshalb das Gehalt gekürzt haben. Wir hatten dadurch u.a. ein erhöhtes Sicherheitsrisiko, weil niemand das Grundstück und die Schule tagsüber bewacht hat. Man muss dazu wissen, dass es an Privatschulen in Kenya nicht üblich ist, den Angestellten zwölf Monatsgehälter zu zahlen, sondern nur neun. Wir machen das aber, weil wir auch in der unterrichtsfreien Zeit die Schule weiterentwickeln wollen und erwarten deshalb, dass die Angestellten, wenn sie keinen Urlaub mehr haben (jeder hat 20 Tage plus 5 Tage in Abstimmung mit der Schulleitung), in der Schule arbeiten. Da das nicht das erste Mal passiert ist und auch das Management eine Aktie daran hatte, war die Gehaltskürzung eine logische Konsequenz. Zwei Lehrer haben daraufhin gekündigt, aber eigentlich haben sie nur einen Grund gesucht, eine andere Schule, wo sie angeblich mehr verdienen zu suchen. Naja und das zu Schuljahresbeginn! Mehrere Meetings waren notwendig um die Ursachen zu finden. Letztendlich war das Problem eine schlechte Kommunikation zwischen Manager, Headmaster und Angestellten, wo alle einen Anteil dran hatten. Wir können uns in Deutschland nicht vorstellen, wie schwer es ist, einen Kenianer zu erklären, dass er doch einmal seinen Arbeitsvertrag lesen soll, wo alle seine Rechte und Pflichten erläutert sind. Die Arbeit hatte wieder ich, neue Lehrer bedeuteten viele Interviews, um die geeigneten Kandidaten zu finden und da unser Manager seine Aufgaben ebenfalls nicht richtig verstanden hat, haben wir nun einen Arbeitsplan für jeden Term für ihn erstellt. Sollte das nicht funktionieren, bleibt uns nichts anderes übrig als einen neuen Manager zu finden. Gleiches Problem mit unserem Sicherheitsmann Sammy! Wenn er durch den Schulbus zu Hause abgeholt wird, kommt er pünktlich zur Arbeit; ansonsten kommt er eine Stunde zu spät. Dazu versteht sich der Manager nicht mit Sammy und umgedreht. Wer glaubt, dass ist alles einfach zu händeln, der irrt. Und ich bin mir sicher, das wird auch immer so bleiben (zu unseren Lebzeiten), weil man Entwicklungen, für die wir Hunderte von Jahren gebraucht haben, nicht einfach überspringen kann. Man muss sie durchleben. Und das ist ja auch der Sinn unseres Projektes, den Grundstein für diese Entwicklung durch Bildung zu legen. Neben all diesen Problemen (ich erzähle immer nur einige) konnte ich auch zwanzig neue Kinder ins Projekt aufnehmen. Das sind alles Kindergartenkinder, welche zunächst in die Marvel School (unser Partnerschule für die Kleinsten) gehen. Mit der Pearlsworth School wird ein Problem auf uns zukommen. Da Mister Katana umgezogen ist, die neue Schule ist fünfhundert Meter entfernt von der alten, haben es einige Eltern vorgezogen, ihre Kinder von der Schule zu nehmen. Welche Kinder das von unserem Projekt betrifft, werden wir erst wissen, wenn alle aus ihren Dörfern zurück sind. Ansonsten war es diesmal erstaunlich ruhig, keine Bombenanschläge (in Mombasa) und anderes. Kurz vor der Wahl, welche im März stattfindet, ein gutes Zeichen. Alle gehen davon aus, dass Raila Odinga gewinnt und das Land vorwärts bringt. Sollte er nicht gewinnen, werden allgemein wieder Unruhen erwartet. Wir erinnern uns, dass er die letzte Wahl eigentlich schon gewonnen hatte, aber Kibaki einfach nicht zurücktreten wollte. Die internationale Gemeinschaft hat damals die

Doppelspitze als Kompromiss gefunden. Die Menschen haben das damals nur nach Wochen der Unruhe mit Mühen akzeptiert. Noch einmal funktioniert das nicht!

Was bleibt zu tun im ersten Term? Das Polytechnikkabinett und das Nähmaschinenkabinett müssen zum Laufen kommen. Wegen unserer angespannten finanziellen Lage ist an das Computerkabinett nicht zu denken. Wie jedes Jahr musste der Schulbus im Januar zu einer Art TÜV, um die Versicherung fürs neue Jahr zu bekommen. Kosten der Versicherung mit Inspektion 5.300 Kshs, rund 500,00 €. Im Rahmen der Inspektion wurden verschiedene Mängel festgestellt, welche u.a. durch die aggressive Luft (Rost) und die schlechten Straßen (lose Karosserieteile) entstanden sind.

Kosten für die Beseitigung 131.000 Kshs, rund 1.200,00 €! Dazu kommt, dass es offensichtlich bei den durch die Eltern selbst vereinbarten Maßnahmen wie dem Küchengeld und dem Transportgeld zu Problemen gekommen ist. Die Ursachen sind wiederum vielschichtig. Einerseits wollen die Eltern nicht kostenlos in der Küche arbeiten und haben beschlossen, lieber pro Term 400Kshs zu zahlen (3,00 €), aber andererseits versuchen sie schnell wieder sich auf die Tatsache zurückzuziehen, dass die Schule ja gesponsert wird und evtl. ja doch die Sponsoren wieder einspringen. Das deutet alles darauf hin, dass die Kommunikation zwischen Management und Eltern nicht ausreicht. Dafür müssen in der nächsten Zeit Lösungen her!. Denn die Eltern ganz aus der Verantwortung zu lassen entspricht nicht unserem Projektanliegen. Das gleiche gilt für die Transportkosten. Es werden zu viele Ausnahmen gemacht und später fehlt das Geld, um den Bus zu warten. Sicher sind unsere Eltern arm, jedoch werden ihnen die größten Lasten der Schulausbildung ihrer Kinder durch die Sponsoren geschultert. Wir werden nicht herum kommen, die Eltern etwas in ihrer Sprache zu schulen, um zumindest bei einem Teil das Verständnis für den Ausbildungsprozess ihrer Kinder zu erhöhen.

Gunter Nehrig